

Günther Frieß

**Richard Herzinger:**  
**Republik ohne Mitte.**  
**Ein politischer Essay.**  
Siedler Verlag, Berlin 2001,  
191 Seiten, 18 Euro.

In einem beachtenswerten Essay wirft der Publizist Richard Herzinger einen kritisch-prägnanten Blick auf die Topografie der bundesdeutschen Gesellschaft und stellt fest: Wir leben in einer *Republik ohne Mitte*. Die titelgebende Diagnose untermauert der Autor mit der ebenso einfachen wie provozierenden These, dass moderne pluralistische Gesellschaften ohne „substantielle Mitte“, ja ohne eindeutig definierbaren „Identitätskern“ auskommen müssen. Im Zuge von Globalisierung und Internationalisierung erodieren ethnische, moralische, kulturelle und religiöse Identitäten, weil sie für immer weniger Bürger verbindlich begründet werden können. Dort, „wo das Kraftzentrum vermutet wird, von dem aus sich die politisch-moralische Einheit der Gesellschaft steuern lasse, befindet sich

– nichts“. So paradox es klingt: Es ist gerade der Wegfall verbindlicher Identitäten, der den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung der Gesellschaft garantiert. Denn angesichts neuer Herausforderungen, ob in Fragen der Biotechnologie, von Einwanderung und Einbürgerung oder im Streit um die Gleichstellung von Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, müsse der Versuch, gesellschaftliche Regeln aus vorgefertigten Leitbildern abzuleiten, misslingen. Freilich scheint es Herzinger weder um einen Werterelativismus noch darum zu gehen, die freiheitliche Ordnung mit ihren unverhandelbaren Grundwerten infrage zu stellen. Zur Disposition stehen für ihn vielmehr die Gegebenheiten der politischen und moralischen Kultur.

Rigoros seziert der Autor hier deutsche Befindlichkeiten und Bewusstseinsstrukturen anhand aktueller Debatten über Genforschung, BSE-Krise, Berliner Republik, Ko-

sovo-Krieg, 68er Mythos, Sterbehilfe und Embryonenforschung; er kritisiert den flexibilisierten Konsens-Paternalismus ebenso wie den heimelig anmutenden Politslogan der „Wir-Gesellschaft“. Auf knapp zweihundert Seiten präsentiert das Buch nahezu alles, was einen guten politisch-philosophischen Essay auszeichnet. Weit entfernt von einem nüchternen Bericht zur Lage der Nation eröffnet Herzinger überraschende Einsichten, argumentiert mit virtuoser Prägnanz, übt parteipolitische Schelte, spitzt zu, polemisiert mitunter, zeigt Perspektiven auf und bleibt jedoch bei aller Leidenschaft für eine freizügige Gesellschaft einem sachlich-verbindlichen Ton verpflichtet.

Das Motto des Buches ist die offene Gesellschaft. Sie verkörpert den permanenten Prozess unendlicher Ausdifferenzierung kultureller Ausdrucksformen, die primär verhandelbar sind. Denn nur Werte „die infrage gestellt werden können, sind

echte, wirklich tragfähige und verlässliche Werte“. Und so richtig in Fahrt kommt der Essay immer dann, wenn es um die „Feinde“ der offenen Gesellschaft geht, jene „Hüter der Konsensgesellschaft“ und Tugendwächter. Allergisch reagiert der Kosmopolit und Individualist Herzinger auch, wenn Traditionalisten, übermächtige Kollektive oder der Staat, das Individuum aufgrund seiner anthropologischen Voraussetzungen für unveränderbar erklären, es in einen „organisch gefügten Gesellschaftsorganismus“ einbetten und ihm die eigenen politischen, religiösen oder lebensweltlich-kulturellen Überzeugungen aufzwingen wollen. Dabei ist die Konkurrenz im Kampf um das leer gewordene Sinnzentrum der Gesellschaft groß: Sowohl diverse „Ersatz- und Wohlfühlreligionen“ als auch die „Allmacht von Naturwissenschaften“ reklamieren „eindeutige Lösungen“.

Zwar zeigt Herzinger Verständnis für die „Angst vor der leeren Mitte“, die Sehnsucht nach vorgeschriebenen Leitwerten sei ebenso groß wie die Versuchung einer Restitution „moralischer Ganzheiten“, doch stehe dahinter die Angst, sich mit der liberalen, individualistischen Mo-

derne zu identifizieren. Unterdessen müsse der Einzelne wie auch die Gesellschaft Disharmonien akzeptieren und aushalten können. Die Mitte als Leerstelle, um die herum „gegensätzliche Wahrheiten miteinander kollidieren“ und sich gegenseitig herausfordern, sei *conditio sine qua non*.

Gleichwohl kommt eine offene Gesellschaft ohne Mitte nicht um die Frage herum, wie das Zusammenleben in größtmöglicher Selbstbestimmung aller Individuen unter Einhaltung eines zivilen Regelwerkes weitestgehend gerecht und friedlich zu regulieren ist. Die Zauberformel zur Meisterung des Spannungsverhältnisses zwischen „zivilisationskritischer Ganzheitssehnsucht“ und einer wachsenden Identität mit der liberalen, individualistischen Moderne heißt bei Herzinger: weniger Konsens und mehr Konflikte wagen – in einer „vereinbarungsorientierten Konfliktgesellschaft“. Diese müsse sich immer wieder neu definieren, ihre Gemeinsamkeit finde sie in einem stetigen Lernprozess im Umgang mit einer permanenten „Nicht-Übereinstimmung“. Aufgabe der Politik sei es dabei lediglich, die Grundlage einer freiheitlichen Ordnung zu garantieren, um Konflikte „geregelt, diskursiv und

gewaltfrei“ austragen zu können.

Indes lässt der Autor die Frage offen, inwieweit der Einzelne und die Gesellschaft in der Lage sind, eben diese Anforderungen einzulösen. Helfen könnten dabei, so meint er aber, „linke libertäre Konzepte“: alte Utopien, wie der libertäre Sozialismus eines Proudhon, könnten neue Impulse setzen. Dennoch scheint Herzinger hier keiner utopistischen Aussteigerbewegung das Wort reden zu wollen, denn natürlich „geht es heute auch nicht mehr um die Abschaffung oder Überwindung des Staates“. Vielmehr sieht der Autor den Reiz frühsozialistischer Ideen gerade darin, dass sich einzelne Elemente in das bestehende Wirtschaftssystem einbauen lassen könnten. Dabei sei es unvermeidlich, dass der Staat sich aus einer Reihe gesellschaftlicher Bereiche zurückziehe, um Initiativen aus der Bürgergesellschaft Raum zu geben: weniger Staat und eine Politik der „Deregulierung von unten“; statt zentral regulierter Umverteilung die Schaffung größerer Chancengleichheit. Herzingers *Republik ohne Mitte* kennt eine Vielzahl von Mitten: „entworfene, verworfene, stabile wie labile“; sie ist eigentlich eine „Viele-Mitten-Republik“.